Alterssuizid als Herausforderung

Pressegespräch zur Präsentation der Studie von Justitia et Pax,
1. Juli 2016, Bern, Pfarrei Dreifaltigkeit, Rotonda

Wolfgang Bürgstein, Generalsekretär J+P

Sterben als Herausforderung

Sterben geschieht heute nicht mehr einfach so. Dem Sterben und dem Tod gehen in der Regel vielfältige Entscheidungen und Massnahmen voraus. Sterben ist zum Risiko geworden. Es gilt je länger je mehr: Alt werden will jeder, alt sein will niemand! Vor diesem Hintergrund der verbreiteten Verunsicherung hinsichtlich des eigenen Sterbens zeigt sich, dass die Angebote von sog. „Sterbehilfeorganistionen“ grossen Zuspruch erfahren. Man will das Sterben in die eigene Hand nehmen. Exit, eine „Vereinigung für humanes Sterben“ hat schweizweit mittlerweile mehr als 115‘000 Mitglieder (2016). Organisationen zur „Freitodbegleitung“ betonen vor allem den Aspekt des selbstbestimmten Sterbens, nicht nur von schwer leidenden oder sich in der Sterbephase befindlichen Personen, sondern auch von Personen, die aus Gründen des Alters oder der Lebenssattheit ihrem Leben ein Ende setzen möchten.

Diese Ausweitungstendenzen in der Suizidhilfe werfen grundlegende, ethisch relevante Fragen auf. Die Schweizerische Nationalkommission Justitia et Pax nahm dies zum Anlass, aus christlich-sozialethischer Perspektive eine Studie zum Thema „Alterssuizid“ in Auftrag zu geben. Absicht der Kommission war und ist es, einen Beitrag im öffentlichen Diskurs zu den Themen Autonomie, Gebrechlichkeit, Sterben und Suizidhilfe zu leisten. Sie bringt damit Aspekte in diesem Kontext zur Sprache, die sonst kaum beachtet werden. Sie nimmt die durch die heutigen Möglichkeiten geschaffene Verunsicherung hinsichtlich einem guten Sterben ernst und will Orientierung schaffen sowie konkrete Handlungsmöglichkeiten aufzeigen. Diese Studie liegt nun in deutscher und französischer Sprache vor. Eine Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte der Studie findet sich in dem ebenfalls vorliegenden Leporello auf deutsch, französisch und italienisch.

Durch die Ausweitung der Suizidbeihilfe erscheint das gemachte Sterben zusehends als Normalität. Der „machbare Tod“, der „Tod auf Bestellung“ verändert unseren gesellschaftlichen Umgang mit Alter, Gebrechlichkeit und Behinderung. Die Angebote der Suizidhilfe im Alter passen vermeintlich so gut in unser modernes Leben, das Jugendlichkeit, Leistungsfähigkeit und Erfolg einen so hohen Stellenwert beimisst. Alte und hochbetagte Menschen passen nicht mehr in dieses Schema, sie werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt. Wenn sie sich dann zudem nur noch als Kostenproblem wahrgenommen fühlen, müssen wir uns nicht wundern, wenn Unselbständigkeit, Pflegebedürftigkeit und Immobilität zur „selbstbestimmten“ Lebenssattheit werden, für die dann Suizidhilfeorganisationen das passende Angebot haben. Einer Gesellschaft, die hier nicht sensibel genug ist, die Kehrseite dieser Medaille zu sehen, droht die **Inhumanität**.

Wir vertreten hingegen die Meinung, dass der Suizid eines Menschen – auch eines hochaltrigen – niemals „normal“ sein kann. Der Suizid ist eine offene Wunde in der Gesellschaft, ein Stachel in unserer ökonomistisch geprägten Leistungsgesellschaft, die den gebrechlichen, den alten und kranken Menschen entwertet. Die Angebote

des assistierten Suizids sind deshalb Ausdruck einer weitergehenden Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft.

Aus christlich-ethischer Sicht sind für uns folgende Aspekte zentral:

- Sterben ist immer auch eine soziale Angelegenheit. Niemand stirbt für sich allein. Es bleiben immer Menschen zurück, die sich mit dieser Entscheidung abfinden müssen. Der Wunsch zu sterben ist immer auch eine Antwort auf ein soziales Klima. Dieses Klima zu verbessern, so dass auch gebrechliches Leben nicht an den gesellschaftlichen Rand gedrängt wird, das wäre und ist unsere vornehmste Aufgabe.
- Auch beim Sterben geht es um Lebensfragen: An welchen Werten, an welchen Zielen und an welchem Menschenbild orientieren wir uns? Ist jedes Leben an sich wertvoll? Das Leben ist ein vom Schöpfer gewolltes Geschenk. Jeder Mensch ist eingebunden in ein soziales Netz, von Geburt bis zum Tod. Die Verwiesenheit auf andere ist dabei kein Makel, sondern ein elementarer Aspekt unseres Lebens. Dies gilt für Kleinkinder ebenso wie für behinderte und alte Menschen.
- Menschliches Leben bleibt immer bruchstückhaft und stets unvollkommen. Das Ideal einer abstrakten Unabhängigkeit von anderen und einer leidlosen Gesellschaft geht an der Tatsache vorbei, dass Leben und Sterben immer etwas Unverfügbares haben. Die in unserer spätmodernen Gesellschaft verbreiteten Ideale von Autonomie, Leistungsfähigkeit und Machbarkeit sind nicht in der Lage angemessen Orientierung zu bieten weder am Beginn des Lebens, noch während des Lebens, besonders dann wenn Krankheit und Behinderung Einschränkungen mit sich bringen, und auch nicht im Alter und am Ende des Lebens.
- Grundlegend für eine christlich geprägte Einstellung zum Alter und zum eigenen Sterben ist vielmehr eine Haltung der Offenheit, die ein Leben und ein Sterben auch in schwierigen Situationen in Vertrauen und Erwartung auszuhalten vermag. Gebrechlichen Personen gilt es die Hand zu reichen *beim* Sterben, aber nicht *zum* Sterben!